

Ein säkularer Protestant – Begegnungen mit Hans Tietgens¹

Andreas Seiverth

Hans Tietgens gegenüberzusitzen, hieß immer gespannt sein. Er saß zurückgelehnt und blickte einem erwartungsvoll entgegen. Dabei hatte ich immer auch den Eindruck, als „lauere“ er auf etwas, eine Idee, eine Mitteilung, die ihn zu elektrisieren vermochte. In dieser Gesprächshaltung der „erwartungsvollen Distanziertheit“ hat für mich sein Verständnis von Erwachsenenbildung einen leibhaftigen Ausdruck gefunden, ist buchstäblich habituell geworden, was für ihn Bildung konstituierte: Die Fähigkeit zu sich und gegenüber Anderen in Distanz zu treten, nicht unmittelbar verwickelt, aber vollkommen präsent und zugewandt zu sein, ein Interesse zu haben im ursprünglichen Sinne des Wortes: „Dazwischen-“ und „Dabei-zu-sein“. Es ist in meinen Augen die denkbar einfachste Formulierung des Bildungsbegriffs als Fähigkeit und Praxis der Selbst-Distanz und damit eines gleichsam anthropologisch fundierten reflexiven Selbst-Verhältnisses.

1. Grundformel der Erwachsenenbildung: „Anpassung und Widerstand“

Diese Haltung einer „engagierten Distanz“ kehrt in der begrifflichen Abstraktion wieder in der Unterscheidung und Beziehung von „Anpassung und Widerstand“, jenem Begriffspaar, das „als Orientierungs- und Anforderungsmerkmal zu einer Leitvorstellung für das Aufgabenverständnis der Erwachsenenbildung geworden (ist), seitdem es 1960 der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen in seinem Gutachten ‚Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung‘ aufgenommen hat, um den spezifischen Anforderungskomplex zu kennzeichnen, der aufgrund der gesellschaftlichen Situation mit Bildungsprozessen Erwachsener verbunden ist“ (Tietgens 1998, S. 4). In diesem Endlossatz ist eine Theorie der Erwachsenenbildung enthalten, die es heute zwar schwer hat, öffentlich Gehör zu finden, nichtsdestoweniger jedoch unverzichtbar ist, wenn Erwachsenenbildung ihre demokratisch-politische Substanz bewahren will. Als aktuelle Herausforderung gilt dies umso mehr in einem Augenblick, in dem das Lebenslange Lernen zur normativen Leitidee europäischer Bildungspolitik geworden ist.²

In einem persönlich-beruflichen Sinne ist Hans Tietgens für mich dadurch zu einer Schlüsselfigur geworden, dass er mich mit einem Telefonanruf aufgefordert hat, einen Beitrag zu einer Buchpublikation zur Geschichte der Evangelischen Erwachsenenbildung seit 1919 zu schreiben. Diese trug den programmatischen Titel „Mit demokratischem Auftrag“. Ihr historischer Bezugspunkt war die Gründung der Volkshochschulen nach dem ersten Weltkrieg. In dieser Zusammenarbeit habe ich Hans Tietgens in der Rolle des ebenso kritischen wie mit der Aufgabe und ihrem Gegenstand sympathisierenden Redakteurs erfahren. Sein Interesse galt einer historischen Skizze zur „Geschichte der Evangelischen Erwachsenenbildung“, die auf diese Weise sich selber als Teil des öffentlichen Auftrags und der demokratischen Entwicklung in Deutschland zu beschreiben, genauer:

¹ Die Erstveröffentlichung dieses Beitrages erschien in: forum Erwachsenenbildung (2009) 3, S. 28-30.

² Nur am Rande erinnere ich daran, dass diese Formel die Umkehrung und die um eine semantische Nuance veränderte Begriffskonstellation darstellt, unter der die späten, im Gefängnis von Tegel geschriebenen Texte von Dietrich Bonhoeffer veröffentlicht wurden: „Widerstand und Ergebung“.

zu entwerfen hatte. Tietgens konnte Denk- und Schreibblockaden durch einen einzigen, entscheidenden Eingriff in den Text aufheben und dadurch dem Denken eine unverhoffte, aber gerade dadurch produktive Richtung geben. An anderer Stelle konnten diese „Eingriffe“ aber auch eine Wendung nehmen, die weder im Horizont noch in der Intention des Gesprächspartners lagen. Dazu rechne ich jenen von Tietgens wiederholt geäußerten Hinweis, eigentlich war es die mehr noch als Frage formulierte These: Warum die Evangelische Erwachsenenbildung mit einem so wenig entwickelten Selbstbewusstsein auftrete, wo doch die „Kirche die älteste Form von Erwachsenenbildung“ darstelle.

2. Kirche und Erwachsenenbildung – Einübung in eine „reflexive Lebensführung“

Im Rückblick bedauere ich es umso mehr, dass ich ihn nicht mehr gedrängt habe, diese These einmal zu entfalten und zu begründen; in Erinnerung ist mir, dass er mit einigem Nachdruck auf die Briefe des Apostels Paulus verwiesen hat; auch dass der Taufe von Erwachsenen die Akzeptanz der Lehre und ein individuelles Bekenntnis vorausgehe, sei eine Form der „Bildung von Erwachsenen“ gewesen. Dem wird nicht zu widersprechen sein; ja mehr noch: Ich glaube heute in der Tat, dass es eine Chance dafür gibt und es für die Kirchen als Träger von vielfältigen Formen von Erwachsenenbildung darauf ankommt, deutlich zu machen und den Gedanken argumentativ zu vertreten, dass die Entwicklung und historische Existenzform der Kirche eine Vorwegnahme und eine Institutionalisierung dessen sind, was man in einer ganz säkularen Sprache die Forderung nach und die Einübung in eine „reflexive Lebensführung“ nennen kann. Wenn man diesen Gedanken und Tietgens' eher beiläufig geäußerte These zusammendenkt und sie in die aktuellen Theoriediskussionen um das Verhältnis von Modernisierung und Säkularisierung einbezieht, könnte sie ein Schlüssel für die gesellschaftstheoretische Verortung der Erwachsenenbildung und im Besonderen der „Erwachsenenbildung in evangelischer Verantwortung“ werden. Wenn heute, ausgehend vom und im Rückbezug auf den europäischen Bildungsdiskurs, dem „Lebenslange Lernen“ ein quasi-absoluter normativer Geltungs- und institutioneller Gestaltungsanspruch beigemessen wird, dann kommt darin die „gegen jedermann“ gerichtete gesellschaftliche Anforderung zum Ausdruck, die lebenslang notwendige und das soziale Überleben sichernde Selbstreflexivität der Lebensführung und der Eigenverantwortung jedes Einzelnen zu entwickeln und zu erhalten. In dieser theoretischen Perspektive ist Bildung in der Moderne dann sowohl ein Movens der Steigerung einer institutionalisierten reflexiven Lebenspraxis als auch ein, möglicherweise sogar das entscheidende Agens einer Säkularisierungsdynamik, die den normativ-prägenden Einfluss der Kirchen zwar sukzessive zurückdrängt und aufhebt, um ihn durch die Zwänge einer auf Dauer gestellten Selbstreflexivität und lerninduzierten Dauerinnovationspraxis zu ersetzen.

3. „Totalisierung des Marktdenkens“

Ob Tietgens dieser gesellschafts- und modernisierungstheoretischen Überlegung gefolgt wäre, weiß ich nicht; ich hege eher Zweifel. Sie rühren daher, dass er sich in seinen gesellschaftstheoretischen und -kritischen Bezugnahmen mit einem in meinen Augen – wie man das heutzutage nennt – „unterkomplexen“ Gesellschaftsbild begnügte, nämlich dem einer Markt- und Handelsgesellschaft, dem das Prinzip der „Übervorteilung“ unaufhebbar eingeschrieben sei. Vor diesem Hintergrund wird mir heute noch verständlicher als damals im Jahr 1994, als

60

die DEAE eine Kooperationstagung mit der Evangelischen Akademie Loccum unter dem Titel: „Bildung als umstrittener Markt“ durchführte, woher sein emotional-theoretischer Affekt herrührte, als er einem der Referenten, einem Bildungsökonom, entgegenhielt, dieser habe von dem Menschenbild, das für die Teilnehmenden hier bestimmend sei, „keine Ahnung“ und ihm das anempfohlen hat, was für dieses unter anderem charakteristisch sei: Nachdenklichkeit und Anteilnahme an den persönlichen und öffentlichen Angelegenheiten. Mir ist noch sein deutlich skeptischer Blick vor Augen, als ich ihm das Thema der Tagung nannte und zur Teilnahme eingeladen habe; das schien ihm schon ein zum einen unverzeihlicher und zum anderen wohl auch unnötiger „Sündenfall“ der Evangelischen Erwachsenenbildung, eine ihrer Tagungen unter ein solches Thema zu stellen. Ein paar Jahre später hat er in einem Beitrag, um den ich ihn für diese Zeitschrift bat, klar das diagnostiziert, was heute alles unter dem Begriff „Ökonomisierung“ gefasst wird und gefordert: „Heute geht es darum, die Folgen aus dem Diktat der Ökonomie bewusst zu machen.“ Sein diagnostischer Blick auf die Marktgesellschaft und seine Reflexionen zur Aktualisierung jener, für die Erwachsenenbildung (einmal) konstitutiven Formel „Anpassung und Widerstand“, liest sich heute, nach mehr als zehn Jahren, wie ein überaus helllichtiger Kommentar zur Finanzkrise; um insbesondere die Aufgaben der politischen Bildung zu benennen, schrieb er:

„Man könnte aber auch versucht sein zu sagen, politische Bildung sollte sich bei den herrschenden Verhältnissen und im Zeichen der Globalisierung darauf konzentrieren, Bürgern begreiflich zu machen, warum es zu den aufregenden Vorgängen auf den internationalen Finanzmärkten kommt oder in etwas ruhigeren Zeiten, wie der ‚kleine Mann‘ oder die ‚kleine Frau‘ mit Aktien umzugehen lernt. Immerhin wäre dies die Konsequenz aus dem Umstand, dass die Politik ihre Macht an die Wirtschaft abgegeben hat. Aber eben dies bedarf dringend der öffentlichen Thematisierung. Immerhin ist es ein Vorgang, der nicht nur im Vordergrund den Abbau des Sozialstaates mehr oder weniger hart oder weich steuert, sondern auch Bildung als Begriff und Vorstellung vereinnahmt und als menschliche Aufgabe ignoriert. Wer darüber laut und deutlich spricht, wird zum Außenseiter gestempelt, selbst wenn es Marion Dönhoff ist. So nimmt die Totalisierung des Marktdenkens ihren Fortgang, ist längst nicht mehr auf den wirtschaftlichen Sektor beschränkt, sondern durchdringt alle Lebensbereiche“ (Tietgens 1998, S. 8).

4. Denken in Konstellationen

Hans Tietgens erinnernd zu ehren, hieße heute, gerade den Gedanken und intellektuellen Forderungen nachzugehen und sie neu zu interpretieren, die sich im allgemeinen Erwachsenenbildungsdiskurs nicht einfach integrieren lassen. Dazu zähle ich auch etwas, was ich die „hellsichtige Zeitgenossenschaft“ Hans Tietgens' nennen würde und zwar nicht nur in dem eben mit dem Zitat verdeutlichten Sinne, sondern in dem einer historisch-intellektuellen Zeitgenossenschaft mit anderen. Diese hat er in einem faszinierenden Band mit dem bezeichnenden Titel: „Indirekte Kommunikation“ mit Reflexionen auf seine Bonner Studienzeit wahrgenommen und dabei aber nicht über sich, zumindest eben nicht „direkt“ über sich, sondern über seinen Kommilitonen Karl-Otto Apel gesprochen hat. Im persönlichen Gespräch berichtete er auch von einem – wenn ich mich recht erinnere – von den Studierenden organisierten Kino (und/oder Theater), an dem auch Jürgen Habermas beteiligt gewesen sei, was auch einen anderen, für sein Denken unverzichtbaren Hintergrund sichtbar werden lässt: Sein Interesse am Theater und seine Begabung für „Komposition“, was sich an vielen seiner Texte zeigen ließe. Zeitgenossenschaft wäre aber, denke ich, auch in dem Sinne einer

„versäumten“ oder einer nicht wahrgenommenen Gelegenheit sozusagen durch ein „konstellierendes Denken“ nachzuholen, nicht im Sinne gewollter Konstruktionen oder gar interessierter Vereinnahmungen, sondern durch das Aufspüren von geistigen Grund(wasser)strömungen und die Wahrnehmung von intellektuellen Ähnlichkeiten und Entsprechungen. Dazu rechne ich beispielsweise die nur in Umrissen explizierte und nur gelegentlich deutlich kenntlich gemachte „Anthropologie“ Tietgens'. Eine solche Gelegenheit bot etwa seine Teilnahme an einem Seminar, das ich für die DEAE zu der Ausstellung des Hygienemuseum Dresden „Der neue Mensch – Obsessionen des 20. Jahrhunderts“ im Jahre 1999 organisiert hatte; dazu hat Tietgens einen Kommentar geschrieben und dabei in einem einzigen Satz die ganze, gemeinhin als „pessimistisch“ charakterisierte, „protestantische Lehre vom Menschen“ artikuliert: „Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das sich zu sich selbst verhalten kann, das aus sich selbst etwas machen, aber auch sich etwas vormachen und von anderen zu etwas gemacht werden kann“ (Tietgens 2000, S. 37).

Literatur

- Tietgens, H.: Anpassung und Widerstand. Historischer Rückblick und aktuelle Herausforderung. In: Forum Erwachsenenbildung (1998) 1, S. 4-9
- Tietgens, H.: Subjektorientierung – Anthropologische Entwürfe der Erwachsenenbildung. In: Forum Erwachsenenbildung (2000) 1, S. 37-39